

Philosophische Bibliothek

Der Darwinismus-Streit

Herausgegeben von
Kurt Bayertz, Myriam Gerhard
und Walter Jaeschke

Meiner





Der Darwinismus-Streit

Herausgegeben von
Kurt Bayertz, Myriam Gerhard
und Walter Jaeschke

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN print: 978-3-7873-2157-5

ISBN E-Book: 978-3-7873-2233-6

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2012. Alle Rechte vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: Type & Buch Kusel, Hamburg. Druck und Bindung: Druckhaus Nomos, Sinzheim. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

www.meiner.de

INHALT

Einleitung der Herausgeber	VII
----------------------------------	-----

DER DARWINISMUS-STREIT

LUDWIG BÜCHNER

Die Stellung des Menschen in der Natur	1
--	---

FRIEDRICH FABRI

Ueber den Ursprung des Menschengeschlechtes. Zur Kritik der Lehre Darwins von der Entstehung der Arten	11
--	----

FRIEDRICH ALBERT LANGE

Die Arbeiterfrage in ihrer Bedeutung für Gegenwart und Zukunft	51
---	----

LOUIS BÜCHNER

Eine neue Schöpfungstheorie	101
-----------------------------------	-----

KARL ZITTEL

Der Darwinismus und die Religion	122
--	-----

ALBERT STOECKL

Der Darwinismus	141
-----------------------	-----

EDUARD VON HARTMANN

Wahrheit und Irrthum im Darwinismus	197
---	-----

FRIEDRICH ALBERT LANGE

Darwinismus und Teleologie	286
----------------------------------	-----

ERNST HAECKEL

Freie Wissenschaft und freie Lehre 349

BARTHOLOMÄUS VON CARNERI

Die Entwicklung der Sittlichkeitsidee 357

GEORG VON GIZYCKI

Darwinismus und Ethik 379

Textkritische Anmerkungen 413

Personenverzeichnis 415

EINLEITUNG

In den 1860er und 1870er Jahren ist der Darwinismus-Streit »das, was damals der allgemeine Materialismus-Streit war«. (286) Keineswegs kann hierbei jedoch von einem distinkten Ablösungsprozeß oder gar Ersetzungsprozeß gesprochen werden. Zwar scheint, man mag es als Zeichen der Zeit nehmen, Moleschott, »der eigentliche Urheber unsrer materialistischen Bewegung«, »im grossen Publicum fast vergessen«, und »alle Zeitschriften« nehmen statt dessen »Partei für oder gegen Darwin« (286), aber die Protagonisten der streitenden Parteien sind oftmals dieselben. Diese personelle Kontinuität im Materialismus- und Darwinismus-Streit läßt sich nicht allein biographisch erklären. Vielmehr setzt der Darwinismus-Streit den Materialismus-Streit fort, insofern mit Darwins Theorie das letzte, vom Materialismus noch nicht gelöste Rätsel endgültig vor seiner wissenschaftlichen Lösung zu stehen scheint. Darwins These, »daß die Einführung neuer Arten in die Schöpfung nicht eine Wunder-, sondern eine Naturerscheinung sein könne« (3), läßt die vom christlichen Glauben gestützten Grenzen naturwissenschaftlicher Erkenntnis obsolet und das »Rätsel der Schöpfung« (37) als ein schwieriges, aber doch lösbares naturwissenschaftliches Problem erscheinen. Die von Darwin eröffnete neue, rein naturwissenschaftliche Schöpfungstheorie polarisiert nicht nur die Naturwissenschaftler, sondern vor allem Theologen, Philosophen und all jene, die sich in ihrer Stellung als Mensch in der Natur hiervon berührt, gestört, bedroht fühlen. Der Darwinismus als »wichtigste Erscheinung der Neuzeit« auf dem Gebiet der Naturwissenschaften wird weniger »in seiner Geltung als naturwissenschaftliche Theorie, sondern in seiner Prätension, das Rätsel alles Daseins gelöst zu haben« (123), zum populärsten Streitthema seiner Zeit. Ge-

stritten wird nicht nur über das, was Darwin geschrieben hat, sondern insbesondere über das, was Darwin nicht geschrieben hat, aber vermeintlich habe schreiben wollen bzw. consequenterweise habe schreiben sollen. Der Begriff des Darwinismus findet dementsprechend eine uneinheitliche Verwendung und ist nicht zu verwechseln mit der biologischen Theorie Darwins. Auch als generischer Ausdruck für »die gesammte Entwicklungstheorie« erfolgt die Bezeichnung Darwinismus »eigentlich nicht mit Recht«.¹ Ernst Haeckel verstand Darwinismus als Synonym für die Selektionstheorie² und prägte die in den 1870er Jahren sich etablierende Unterscheidung zwischen der schon vor 1859 diskutierten Deszendenztheorie und der Selektionstheorie, die Darwin als Erklärungsprinzip der Deszendenz einführte. Die wesentliche Differenz zwischen Darwinisten und Anti-Darwinisten ließ sich fortan vereinfachend an der positiven bzw. negativen Stellungnahme zur Selektionstheorie festmachen. Charakteristisch für den Darwinismus des ausgehenden 19. Jahrhundert war aber gleichermaßen die weltanschauliche Rezeption und Interpretation der Darwinischen Theorie, die allen monistischen Ansprüchen zum Trotz keineswegs frei von Widersprüchen waren.

Die durchaus länderspezifische Rezeption der Darwinschen Theorie darf hierbei nicht unberücksichtigt bleiben. Neben den verschiedenen englischen Ausgaben in Großbritannien und den USA erschienen schon bald nach der Erstpublikation von Darwins *On the Origin of Species by Means of Natural Selection, or the Preservation of Favoured Races in the Struggle for Life* Übersetzungen in deutscher, französischer, italienischer, niederländischer, russischer und schwedischer Sprache. Dar-

¹ Ernst Haeckel: *Natürliche Schöpfungsgeschichte*. Gemeinverständliche wissenschaftliche Vorträge über die Entwicklungslehre im Allgemeinen und diejenige von Darwin, Goethe und Lamarck im Besonderen. Berlin 41873, 133.

² Vgl. ebd.

win verfolgte aufmerksam die internationale Rezeption seines Werks und bemerkte hierzu in einem Brief an Lyell: »It is curious how nationality influences opinion; a week hardly passes without my hearing of some naturalist in Germany who supports my views, and often puts an exaggerated value on my work; whilst in France I have not heard of a single zoologist, except M. Gaudry (and he only partially), who supports my views.«³ Für den hier vorliegenden Band wurde die Auswahl der Quellentexte auf die Diskussion im deutschsprachigen Raum beschränkt. So können viele für die gesamte Darwinrezeption wichtige Debatten, wie z. B. die weithin beachtete Diskussion zwischen Darwins »Bulldog« Thomas Henry Huxley und dem Bischof Samuel Wilberforce anlässlich des 1860 abgehaltenen *Oxford Meetings* der *British Association for the Advancement of Science* nicht berücksichtigt werden. Aber auch die deutschsprachige Rezeptionsgeschichte kann angesichts der Materialfülle weder vollständig noch durchgängig repräsentativ wiedergegeben werden. Die vorliegende Quellenauswahl bietet trotz der mit ihr notwendig verbundenen Bescheidung einen exemplarischen Zugang zu wichtigen Streitfragen der deutschsprachigen Darwinrezeption des 19. Jahrhunderts. Die Rezeptionsgeschichte Darwins ist aber keineswegs abgeschlossen. Die ungebrochen rege Publikationstätigkeit zu Darwin und den Folgen ist nicht ausschließlich das Produkt einer Darwin-Industrie,⁴ vielmehr spiegelt sie die unverminderte Attraktivität der Darwinschen Theorie vor allem für weltanschauliche und philosophische Interpretationen wider. Evolutionäre Erkenntnistheorie, evolutionäre Ethik, evolutio-

³ Charles Darwin an C. Lyell. Brief vom 4. Mai 1869. In: Francis Darwin (Hrsg.): *Life and Letters of Charles Darwin, including an autobiographical chapter*. Bd. 3. London 1887, 118. Zur vergleichenden Rezeptionsgeschichte vgl. Thomas F. Glick (Hrsg.): *The comparative reception of darwinism*. Chicago 1974.

⁴ Vgl. Peter J. Bowler: *The non-darwinian revolution. Reinterpreting a historical myth*. Baltimore/London 1988, 14 f.

näre Sozialtheorie, evolutionärer Humanismus, evolutionäre Spieltheorie und die Theorie evolutionärer Algorithmen sind nur einige Beispiele, in denen eine mehr oder weniger präzise Anknüpfung an Darwins Gedanken zur Erklärung der biologischen Evolution und ihre Anwendung auf Gegenstandsbereiche manifest wird, die nicht genuin der Biologie zuzurechnen sind. Das vermeintlich streng wissenschaftliche Herausstellungsmerkmal »evolutionär« verdeckt nur allzu leicht weltanschauliche Implikationen. Der strittige Kern der Rezeption Darwins besteht nach wie vor in der Naturalisierung des Weltbildes in nahezu allen Bereichen, die sich sowohl gegen die Religion als auch gegen alle Varianten einer idealistischen Philosophie richtet.

1. Eine neue Schöpfungstheorie

Daß Darwinismus und Materialismus »heutzutage so ziemlich gleichbedeutende Begriffe geworden« sind, liegt vor allem darin begründet, daß die Darwinsche Hypothese »den materialistischen Naturforschern der Gegenwart ganz besonders geeignet« erscheint, »das Göttliche aus der Schöpfung zu entfernen« (141). Für einen Zwecke setzenden und Sinn stiftenden Gott bleibt damit weder Bedarf noch Raum.

Ein Exempel für die Vereinnahmung der Darwinschen Theorie durch den Materialismus – Eduard von Hartmann spricht sogar von einer Ausbeutung – gibt David Friedrich Strauß »durch die Art und Weise, wie er denselben dem Bekenntniss seines neuen Glaubens einverleibte« (197). Strauß positioniert sich im 1872 erschienenen *Der alte und der neue Glaube* eindeutig im Umfeld einer materialistischen Weltanschauung. Schon in den 1830er Jahren beschäftigt den Theologen Strauß die das »Jahrhundert der Naturwissenschaften« prägende Konfrontation der theologischen Wahrheit mit der wissenschaftlichen Wahrheit, allerdings ohne die materia-

listische Affinität, die sein Spätwerk auszeichnet. David Friedrich Strauß nimmt in diesem Prozeß der Neubestimmung und Neuverortung von Glauben und Wissen eine herausragende Rolle ein. Dabei geht es Strauß, wie er im *Leben Jesu* darzustellen sucht, vornehmlich um das den Grund des Glaubens bestimmende Wissen. Die Wahrheit über das Leben Jesu wird Strauß zu einem ersten Testfall einer möglichen, zukünftigen Vermittlung zwischen Glauben und Wissen. Doch zunächst geht es ihm, der Schleiermachers Versuch einer Vermittlung zwischen dem Standpunkt des christlichen Glaubens und der modernen Wissenschaft ablehnt, um die sachgemäße Scheidung, die Trennung beider Bereiche. Daß Jesus gleichermaßen »ein Mensch im vollen Sinne gewesen sein« könne »und doch als Einziger über der ganzen Menschheit stehen« könne, sucht Strauß demgemäß als einen »Wahn« zu entlarven, denn auch für Jesus von Nazareth wird es »in der Wirklichkeit« »ganz natürlich« zugegangen sein.⁵ Mit seiner sich auf die Geschichte stützenden Kritik der theologischen Dogmatik⁶ bezweckt er die »Kette zu sprengen«, »welche den Hafen der christlichen Theologie gegen die offene See der vernünftigen Wissenschaft noch absperrt«.⁷ Nicht mehr der konfessionelle Gegensatz ist Gegenstand der Dogmatik, sondern der Gegensatz des christlichen Glaubens mit der modernen Wissenschaft. Der Streit um die Grenzen von Glauben und Wissen bleibt aber nicht auf die von David Friedrich Strauß ausgelöste Diskus-

⁵ David Friedrich Strauß: Ein Nachwort als Vorwort zu den neuen Auflagen meiner Schrift: Der alte und der neue Glaube. Bonn 1873, 13.

⁶ »Die wahre Kritik des Dogma ist seine Geschichte.« David Friedrich Strauß: Die christliche Glaubenslehre in ihrer geschichtlichen Entwicklung und im Kampfe mit der modernen Wissenschaft dargestellt. Bd. 1. Tübingen/Stuttgart 1840, 71.

⁷ David Friedrich Strauß: Der Christus des Glaubens und der Christus der Geschichte. Eine Kritik des Schleiermacher'schen Leben Jesu. Berlin 1865, viif.

sion um das Leben Jesu beschränkt. Dem »Entscheidungskampf der christlichen Theologie auf dem Felde des Leben Jesu«,⁸ in dem um »Wahrheit und Unwahrheit der Religion«⁹ gerungen wurde, folgte der Kampf um die Deutungshoheit so zentraler Fragen wie der der Entstehung des Lebens, der Immaterialität der Seele, der Stellung des Menschen zur Natur. Darwins Theorie schien die Entstehung der Arten zu einem rein naturwissenschaftlichen Problem werden zu lassen, das ohne »das alte Verlegenheitswort: Gott«¹⁰ auskommt. An die Stelle einer theologischen Schöpfungstheorie tritt eine »natürliche Schöpfungsgeschichte« (359), »welche uns die Schöpfung widerspruchslos als eine natürliche erscheinen lässt«. (357)

Damit steht zudem der Begriff des Zwecks zur Diskussion. Auch wenn der Zweckbegriff schon für die Auseinandersetzungen um das Weltbild der frühen Neuzeit von zentraler Bedeutung ist,¹¹ so ist es doch Darwins Theorie von der Entstehung der Arten, die die Diskussion zu einem Kulminationspunkt führt.¹² Nicht mehr durch einen Zwecke setzenden Schöpfergott, sondern durch die zufällige, aber dennoch naturgesetzmäßige Ordnung der Natur wird die Natur demnach zu einem für den Menschen sinnvollen, weil erkennbaren Ganzen. Geht es den Naturhistorikern des 18. und auch noch des angehenden 19. Jahrhunderts vornehmlich um die Bestimmung und Wiedergabe des Allgemeinen, des Typischen im Einzelnen,

⁸ David Friedrich Strauß: Der alte und der neue Glaube. Ein Bekenntniß. Leipzig 1872, 47.

⁹ Ebd., 134 ff.

¹⁰ David Friedrich Strauß: Nachwort, 26

¹¹ Vgl. Kurt Bayertz/Myriam Gerhard/Walter Jaeschke (Hgg.): Der Materialismus-Streit. Hamburg 2012, xx-xxii.

¹² In der diachronen Betrachtung läßt die auch im 21. Jahrhundert nicht verstummende Diskussion um ein *intelligent design* offenkundig werden, daß an dieser Stelle nicht von einer endgültigen Diskussion gesprochen werden kann, auch wenn die entscheidenden Argumente im 21. Jahrhundert längst bekannt sein sollten.

gewinnen im Laufe des 19. Jahrhunderts die Besonderheiten der einzelnen Exemplare vor allem aus dem Bereich der Fauna an Bedeutung. Von Interesse sind dabei weniger die vorfindbaren Monstrositäten, sondern vielmehr die augenfällige Varianz bestimmter »Arten«, wie z. B. die von Darwin beobachteten Varianzen der Finken der Galapagos-Inseln. Individuelle Unterschiede einzelner Exemplare entwickeln sich aufgrund einer geographischen Isolierung von Populationsgruppen zu populationsspezifischen Unterschieden, so daß es zur Entwicklung »neuer« Arten kommt. Eine schlüssige Erklärung der Variationen einzelner Exemplare innerhalb einer bestimmten Art wußte Darwin nicht zu liefern. Ihm ging es vornehmlich um eine Erklärung der Variationen der Arten, die ein wichtiges Scharnier zwischen teleologischem und evolutionärem Naturverständnis bildet. Mit dem Verzicht auf eine zweckmäßige Ordnung der Natur scheint es so, als ob »die Mannigfaltigkeit der Formen, der vegetabilischen und animalischen Organismen nur das neckische Spiel eines blinden Zufalls« (20) seien. Die uneinheitliche Verwendung des Begriffs des Zufalls, einerseits als willkürlich erscheinende Gesetzlosigkeit und andererseits als von jeglicher Teleologie unabhängige Naturgesetzmäßigkeit, verstärkt das Unverständnis zwischen Darwinisten und Anti-Darwinisten. Für die Vertreter des Darwinismus ist das »die Mannigfaltigkeit der Formen« zufällig hervorbringende Prinzip die »natürliche Züchtung«, die Darwin in Analogie zur künstlichen Züchtung durch den Menschen als naturwissenschaftliches Erklärungsprinzip der Variationen der Arten eingeführt hatte. Der entscheidende Unterschied zwischen der künstlichen und der natürlichen Züchtung ist jedoch, daß letztere keinem Zweck gemäß, sondern vollkommen zweckfrei und insofern zufällig erfolgen soll. Das Resultat der natürlichen Züchtung, die an ihre Umgebung am besten angepaßte Spezies, geht zwar aus einem durch die Selektion bestimmten und damit gerichteten Prozeß hervor, soll aber unabhängig von jeglichen Zwecken entstehen. »Wer züchtet

denn aber bei der »natürlichen Züchtung«? Ist es ein verborgener Verstand, der hiebei operirt und mit kluger Auswahl immer neue Züchtungsexperimente versucht?« (42) Mancherlei personifizierende Formulierungen Darwins – die natürliche Züchtung »beobachte genau«, »wähle sorgfältig aus« und »finde mit nie irrendem Takte jede Verbesserung zum Zwecke weiterer Vervollkommnung heraus« – legen eine teleologische Interpretation nahe.¹³ Das vermeintliche Prinzip der Darwinischen Theorie, der »reine, blinde Zufall« (41) wäre demnach alles andere als blind. Den Kritikern ist die Theorie Darwins entweder inkonsequent, da sie die teleologische Naturbetrachtung zwar ablehnt, aber doch nicht ohne sie auskomme, oder sie betrachten diese »auf einen blindlings wirkenden Zufall gebaute Lehre von der unbedingten Verwandlungsmöglichkeit aller Lebewesen« als »eine Erhebung der Hexerei zum Princip« (49). Den materialistischen Darwinisten gilt hingegen mit der naturwissenschaftlichen Erklärung der »Schöpfung ohne Schöpfer« (358) »das größte Räthsel der Naturforschung, das Geheimniß der Geheimnisse« (1) als endgültig gelöst.

Die Diskussion, ob mit Hilfe der Selektionstheorie tatsächlich die Aufgabe gelöst ist, »die Erzeugung eines Grashalms nach Naturgesetzen, die keine Absicht geordnet hat, begreiflich zu machen« (261), verdeckt allzu leicht andere Streitthemen. Die Möglichkeit einer nicht materialistischen Interpretation der Evolutionstheorie ist eines. Folgt man den Darstellungen der materialistischen Naturwissenschaftler, so zeigt sich Darwins Theorie als ein in sich geschlossenes Ganzes, das einen materialistischen Reduktionismus erlaubt. Ein dif-

¹³ Charles Darwin: Über die Entstehung der Arten im Thier- und Pflanzen-Reich durch natürliche Züchtung oder Erhaltung der vervollkommneten Rassen im Kampfe um's Daseyn. Nach der zweiten Auflage mit einer geschichtlichen Vorrede und andern Zusätzen des Verfassers für diese deutsche Ausgabe aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Dr. H.G. Bronn. Stuttgart 1860, 199.

ferenzierter Blick offenbart jedoch, daß die Selektionstheorie als Erklärungsprinzip der Deszendenz, der steten Entwicklung der Organismen auseinander, sich nicht ohne weiteres in ein in sich abgeschlossenes Theoriengefüge inkorporieren läßt. Das, was gemeinhin unter Darwins Evolutionstheorie verstanden wird, ist ein Konglomerat verschiedener, mehr oder weniger aufeinander verweisender selbständiger Theorien.¹⁴ Es sind dies (1) die grundlegende Theorie der Evolution, der gemäß die Lebensformen nicht statisch, sondern als in einem steten Entwicklungsprozeß begriffen zu verstehen sind, (2) die Theorie der graduellen Evolution, der gemäß die Entwicklung nicht in Sprüngen, sondern kontinuierlich verläuft, (3) die Deszendenztheorie, der gemäß alle Arten auf einige wenige Urformen als ihren gemeinsamen Ursprung zurückgeführt werden können, und (4) die Selektionstheorie, der gemäß der Anpassungsdruck einer spezifischen Umgebung zur natürlichen Selektion der am besten angepaßten Exemplare einer Art führt. Evolution versteht Darwin dementsprechend als eine adaptive Entwicklung und nicht als eine einem bestimmten Gesetz folgende Entwicklung. Aus den vier Theorien sind Schlüsse gezogen worden, die mit dem zeitgenössischen, theologisch geprägten Selbstverständnis der Menschen nicht harmonierten. So widerspricht z. B. die Annahme einer generellen Evolution allen Lebens der tradierten Schöpfungsgeschichte, zudem läßt sich die graduelle Evolution allen Lebens nicht mit der Annahme wesentlicher Differenzen zwischen den verschiedenen Arten und Gattungen vereinbaren, ebensowenig läßt sich die *Vervollkommnung* der Arten durch natürliche Selektion mit dem Sündenfall vereinbaren.

Der Darwinismus-Streit der 1860er und 1870er Jahre wurde maßgeblich durch die unterstellte Identität von Deszendenz- und Selektionstheorie geprägt. Weil »die Gegner von den

¹⁴ Vgl. Ernst Mayr: *The growth of biological thought. Diversity, evolution and inheritance.* Cambridge/Mass. 1982, 504–510.

Darwinianern den Glauben an die untrennbare Einheit beider Theorien kritiklos annehmen, ohne ihre tatsächliche Heterogenität zu ahnen« (200), scheint mit der Ablehnung der Selektionstheorie auch die Deszendenztheorie unannehmbar. Im Fokus der »Angriffe auf den Darwinismus« steht jedoch nicht die Entwicklungslehre, sondern »die mechanische Weltanschauung des Selectionsprincips« (200) mit der Behauptung der natürlichen Zuchtwahl als einzigem und ausschließlichem Mechanismus der organischen Entwicklung. Die nicht materialistischen Interpretationen der Deszendenzlehre schließen eben diese »Theorie der natürlichen Zuchtwahl, welche den originellen Grundgedanken des Darwinismus ausmacht« (217), aus ihren Überlegungen aus. Eine Annäherung, selbst »eine Verständigung zwischen Naturwissenschaft und Religion« (140) wird damit denkbar, auch wenn sie einige theoretische Probleme mit sich bringt. Anders als in Großbritannien und Nordamerika, wo die theologische Rezeption durch die Tradition der natürlichen Theologie¹⁵ geprägt war, sehen deutsche Theologen in den Begründungsversuchen einer natürlichen Schöpfungstheorie vor allem eine drohende Grenzüberschreitung der Naturwissenschaften, der entweder durch eine strikte Trennung beider Bereiche oder durch die Etablierung einer christlichen Naturwissenschaft entgegenzuwirken sei. Problematisch ist auch die mit einer mißverständenen Evolutionstheorie oftmals einhergehende Überzeugung von der zunehmenden Vervollkommnung der Arten, in der stillschweigend die beste Anpassung an eine Umwelt als Synonym für Vollkommenheit genommen wird.¹⁶ Eine solche Entwick-

¹⁵ Vgl. William Paley: *Natural Theology or evidence of the existence and attributes of the deity collected from the appearance of nature.* London 1822.

¹⁶ An diesem Mißverständnis war die erste deutsche Übertragung des englischen Originaltitels durch Heinrich Georg Bronn nicht uneteiligt. Bronn übersetzte 1860 Darwins *On the Origin of Species by Means of Natural Selection, or the Preservation of Favoured Races in*

lungstheorie, in der die sich entwickelnden Organismen als sich stets vervollkommnende Arten betrachtet werden, läßt sich schwerlich mit der religiösen Vorstellung des Sündenfalls vereinen. In der christlichen Dogmatik ist der erste Mensch »der *vollkommene* Mensch, das Ebenbild Gottes, und seine Weiterentwicklung geht erst durch den Eintritt der Sünde in *absteigender Linie*. Der Darwinsche erste Mensch steht auf der *untersten* Stufe und seine Weiterentwicklung geht stetig in *aufsteigender Linie*.« (133) Eine Vermittlung zwischen dem entwicklungsbiologischen Fortschritt und dem Sündenfall der Menschheit ist unter diesen Voraussetzungen, die Zittel in seiner Analyse der Darwinschen Evolutionstheorie unterstellt, kaum denkbar. Mit dem Beweis der Entwicklung des Menschen »von unten her« wäre »dem Christenthume die Axt an die Wurzel gelegt«. (12) Damit wäre zugleich »die Grundlage aller Sittlichkeit, der gesammte sociale Bestand der Menschheit, aller Fortschritt in Wissenschaft, Kunst und allgemeiner Cultur [...] erschüttert und für immer gehemmt«. (12)

Die gefürchtete Tendenz der Darwinschen Hypothese, die manchen als »Schreckbild erregter Phantasie« (13) gilt, äußere sich nicht allein darin, daß sie den Gegenstand der Religion aufzuheben trachtet und damit »jede transcendente religiöse und sittliche Ordnung zu beseitigen« (193) sucht. Es ist die generelle Stellung des Menschen in der Natur, die in einem revolutionären Umbruch begriffen ist.

the Struggle for Life in den deutschen Titel *Über die Entstehung der Arten im Thier- und Pflanzen-Reich durch natürliche Züchtung, oder Erhaltung der vollkommensten Rassen im Kampfe um's Daseyn*. 1867 erschien die durch den Zoologen Julius Victor Carus berichtigte Ausgabe mit dem Titel *Über die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl, oder die Erhaltung der begünstigten Rassen im Kampfe um's Daseyn*.

2. Die Stellung des Menschen in der Natur

Der Darwinismus-Streit ist kein »häuslicher Streit der Naturforscher« (34) und auch kein friedlicher. Daß der Darwinismus als »Vernichtungswaffe« (124) nicht nur der Religion, sondern jeglicher sittlicher und gesellschaftlicher Ordnung wahrgenommen wird, beruht auf seiner Bestimmung des Menschen als ein Teil der Natur. Der Ausgang des Streites, die Antwort auf die Frage, »woher der Mensch kommt und wohin er geht«¹⁷, ist »von der höchsten praktischen Wichtigkeit« (201), denn sie bestimmt die Stellung des Menschen in der Natur als ein von anderen Teilen der Natur wesentlich ununterschiedener und damit gleichberechtigter Teil der Natur oder aber als ein vor der übrigen Natur ausgezeichneter Bereich. Wird der Mensch in ein gleichgültiges Verhältnis zur Natur gebracht, so liegt die Befürchtung nahe, »daß darüber seine höhere, geistige Natur verloren geht«. (141) Mit dem Verlust der »einzigartigen Doppelstellung« als »Natur- und Geisteswesen« (15) wird der Mensch zu einem Tier unter Tieren, die alle gleichermaßen denselben Naturbedingungen und Naturgesetzen unterliegen. Nicht nur der Ursprung der Menschen, ihre Entstehung, sondern auch ihre Entwicklung als Natur- und Geisteswesen werden zum Gegenstand der Naturwissenschaft. Die Naturgeschichte des Menschen erweitert sich demnach um eine naturwissenschaftliche Betrachtung seiner Geistes-, Kultur- und Sozialgeschichte. Die Anwendung der Evolutions-, der Deszendenz- sowie der Selektionstheorie auf den »ganzen Menschen« (37) verändert das Verständnis der Stellung des Menschen zur Natur radikal – mit weitreichenden Folgen für die Reflexion auf und die Ausgestaltung von Moral, Gesellschaft und Kultur¹⁸.

¹⁷ Friedrich Fabri: Briefe gegen den Materialismus. Gotha 21864, 219.

¹⁸ Die Rezeption der Werke Darwins im Hinblick auf Kultur und Ästhetik muß in diesem Band leider unberücksichtigt bleiben. Es sei aber

Moral

Die Konsequenzen, die »aus dieser, mit so vielen überlieferten Vorstellungen radical brechenden Lehre für die Moral« (382) gezogen worden sind, sind ebenso vielfältig wie die gesamte Darwin-Rezeption. Ein Grund hierfür ist die uneinheitliche Rezeption der verschiedenen Theorien Darwins. Was für den einen die Grundlage einer (natur-)wissenschaftlichen Begründung der Moralphilosophie ausmacht, gilt dem anderen als »Geistesrevolution« (382), die aller sittlichen Ordnung jegliche Basis entzieht. So steht u.a. zur Debatte, 1. ob die menschliche Moral das Resultat einer naturgeschichtlichen Entwicklung ist bzw. ob Moral überhaupt als ein solches Resultat gedacht werden kann, 2. ob moralische Eigenschaften oder Anlagen vererbbar sind und 3. ob die Selektion als Erklärungsprinzip für die Existenz und die Ausgestaltung der vorfindbaren Moral fungieren kann.

1. Mit der Anwendung der Transmutationstheorie auf den *ganzen* Menschen gehen die Annahmen einher, daß die Fähigkeit des Menschen zu moralischen Handlungen eine Naturanlage sei und daß die »geistigen und moralischen Kräfte« (168) gleichermaßen dem naturgeschichtlichen Prozeß der Entwicklung unterliegen. Das Phänomen Moral wird konsequenterweise zu einem möglichen Gegenstand naturwissenschaftlicher Untersuchungen, so daß es fortan »ebenso absurd« wäre, »ohne die Entwicklungstheorie ein Moralsystem konstruieren zu wollen, als es dies sein würde, ein astronomisches System

verwiesen auf die Texte von Julia Voss, Bernhard Kleeberg und Monika Ritzer in: Kurt Bayertz/Myriam Gerhard/Walter Jaeschke (Hgg.): *Weltanschauung, Philosophie und Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert*. Hamburg 2007 und Kurt Bayertz: *Deszendenz des Schönen. Darwinisierende Ästhetik im Ausgang des 19. Jahrhunderts*, in: K. Bohnen (Hrsg.), *Fin des Siècle. Zu Naturwissenschaft und Literatur der Jahrhundertwende im deutsch-skandinavischen Kontext*, Kopenhagen/München 1984, 88–110.

zu konstruieren mit der Annahme, daß die Sterne unbeweglich seien, oder die Sonne sich um die Erde drehe« (382). Dagegen sprechen jene, die sich auf ein nicht-empirisches Moralverständnis stützen, ihre Befürchtung aus, daß die Entwicklungslehre »die Gesellschaft bis in ihre Grundfesten erschüttern wird, indem sie die Heiligkeit des Gewissens und den religiösen Sinn vernichtet« (382). Der den Atheismus begünstigende, wenn nicht gar propagierende naturwissenschaftliche Materialismus wird nicht nur von Theologen, sondern ebenso sehr von christlich geprägten Philosophen und Naturwissenschaftlern als Bedrohung der bestehenden gesellschaftlichen und rechtlichen Ordnung sowie der Moralität empfunden.

2. Wird der Unterschied zwischen Mensch und Tier als ein ganz natürlicher begriffen, der sich nicht auf ein unterschiedliches Wesen der Spezies und Genera zurückführen läßt, erscheint der Mensch als ein Tier unter anderen Tieren, deren Unterschiede rein gradueller Natur sind. Die Höherentwicklung des Menschen wird konsequenterweise auf einen Naturprozeß zurückgeführt. Die kontinuierliche, gattungsspezifische Erhaltung einmal erreichter Entwicklungsstufen wird durch die zusätzliche Annahme begründet, daß einmal erworbene Fähigkeiten und Anlagen, seien sie körperlicher, geistiger oder moralischer Natur, auf die folgende Generationen durch Vererbung übertragbar sind.

3. Wenn alles »ein Product natürlicher, gesetzmäßiger Entwicklung« ist, so ist Moral entweder obsolet oder aber nur zu denken als »Etwas, das sich herausgebildet hat aus seiner eigenen, den Existenzbedingungen gemäß sich entwickelnden Natur«. (387) In anderen Worten: Moral ist das Ergebnis eines natürlichen Adaptionprozesses und somit als ein Vorteil im »Kampf ums Dasein« zu betrachten. Darwins »struggle for life«, der durch die deutsche Übersetzung in »Kampf um's Daseyn«¹⁹ zu einem überaus plakativen Schlagwort wurde, po-

¹⁹ Charles Darwin: Über die Entstehung der Arten, 65 ff.

larisierte die Rezipienten. Die naheliegende Anwendung des Kampfes ums Dasein auf die Existenzbedingungen einzelner Menschen anstatt auf Populationsgemeinschaften hat weitreichende Konsequenzen für die Bestimmung der Verhältnisse der Menschen zueinander, denn in »diesem Wettkampfe wird jede Abänderung, wie gering und auf welche Weise immer sie entstanden seyn mag, wenn sie nur einigermaassen vortheilhaft für das Individuum einer Spezies ist, in dessen unendlich verwickelten Beziehungen zu anderen Wesen und zur äußeren Natur mehr zur Erhaltung dieses Individuums mitwirken und sich gewöhnlich auf dessen Nachkommen übertragen«. ²⁰ Der Kampf ums Dasein wüthet konsequenterweise auf dem moralischen Gebiet ebenso wie auf dem physischen. ²¹ Die Folgen der Anwendung der Darwinschen Theorien auf den ganzen Menschen erscheinen den Kritikern unabweislich. Ein derart konsequent angewandter Darwinismus führe »zur äußersten Demoralisation«, sei nichts weiter als »ein Stück gegen die Menschheit gerichtete Brutalität«, ein »theoretisches Beschönigungsmittel des frechsten Egoismus« (403). Das Überleben des Einzelnen gründe sich auf eine animalische Anwendung eines vermeintlichen Rechts des Stärkeren, das »als culturgeschichtliches Fortschrittmittel« (403) verherrlicht werde. Läßt sich der Egoismus »als die einzige Basis aller Moral« (43) schwerlich mit einer präskriptiven Moraltheorie vereinbaren, so sehen hingegen Vertreter einer deskriptiven Moraltheorie im Darwinismus die Möglichkeit, ethische Grundsätze nicht länger als durch »ein Ideal des sittlichen Menschen«, sondern als durch »die Auffassung der Menschennatur« (361) bedingt

²⁰ Ebd., 66.

²¹ Vgl. Ludwig Büchner: Die Stellung des Menschen in der Natur im Vergangenen, Gegenwart und Zukunft. Oder: Woher kommen wir? Wer sind wir? Wohin gehen wir? Allgemein verständlicher Text mit zahlreichen, wissenschaftlichen Erläuterungen und Anmerkungen. Leipzig 1869, 243.

zu denken. Die vornehmlich utilitaristisch geprägten evolutionären Ethiken suchen den Egoismus, die stärkste natürliche Triebfeder, zum größtmöglichen Wohl aller anzuleiten, so daß der Egoismus nicht wider, sondern für die Gemeinschaft wirkt.

Darwin hat sich erst in seinem 1871 erschienenen *The descent of man, and selection in relation to sex*²² ausführlich zur Anwendung seiner Theorien auf den Menschen geäußert. Demnach sind alle Anlagen und Fähigkeiten der Menschen, wie auch alle Unterschiede, seien sie individueller, art- oder gattungsspezifischer Natur, auf einen natürlichen Entwicklungsprozeß zurückzuführen. Von »allen Unterschieden zwischen den Menschen und den niederen Thieren« gilt Darwin das moralische Gefühl als »weitaus der bedeutungsvollste«,²³ allein der Mensch könne »mit Sicherheit als moralisches Wesen bezeichnet werden«.²⁴ Schon in diesen knappen Formulierungen deuten sich die Schwierigkeiten an, mit denen Darwin konfrontiert ist. Auf der einen Seite ist ihm das Vorkommen moralischer Gefühle ein ganz natürliches Phänomen, das sich unter bestimmten Voraussetzungen entwickelt und sich als basale Anlage bei vielen Tieren zeigt.²⁵ Auf der anderen Seite bezeichnet er das moralische Gefühl als diejenige Fähigkeit, die die Menschen vor den anderen Tieren auszeichnet, die sich zudem als überaus erfolgreich im »Kampf ums Dasein« erwiesen habe. »Zu allen Zeiten haben über die ganze Erde einzelne Stämme andere verdrängt, und da die Moralität ein Element

²² Im selben Jahr erschien die von Victor Carus besorgte deutsche Übersetzung: Charles Darwin, *Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl*. Aus dem Englischen übersetzt von J. Victor Carus. In zwei Bänden. Stuttgart 1871.

²³ Ebd., 59.

²⁴ Ebd., 76.

²⁵ Das Phänomen altruistischer Verhaltensweisen ist hierbei von besonderer Bedeutung.

bei ihrem Erfolg ist, so wird die Stufe der Moralität und die Zahl gut begabter Menschen überall zuzunehmen und sich zu vergrößern streben«. ²⁶ Darwinisten schließen an diese Überlegungen Darwins an und suchen eine evolutionäre Ethik zu begründen. Ihnen ist die »kosmische Macht der Natural Selection [...] nicht wider, sondern für die Moral«, denn was »keine lebenserhaltende Kraft hat, ist keine Tugend« (411). Es seien dieselben Gesetze, nach denen »im »Kampf um's Dasein« der Mensch aus der Thierheit sich erhoben hat« und »wir den Begriff der Sittlichkeit am Horizont der Menschheit aufgehen« ²⁷ sehen. Sittlichkeit ist demnach kein Ideal, das es anzustreben gilt, sondern »die höchste Blüte menschlicher Entwicklung« (374). In diesem Sinne sucht Bartholomäus von Carneri seine Ethik explizit in Beziehung »auf die ganze Entwicklung des Menschen« ²⁸ zu begründen. Während die von ihm kritisierte Moralphilosophie Sittengesetze aufstelle, »damit der Mensch sei, was er sein soll, entwickelt die Ethik den Menschen wie er ist«. ²⁹ Das Verhältnis von Sein und Sollen, die Frage, ob sich das Sittengesetz gleichsam als Naturgesetz bestimmen lasse, ob »von dem Grundsatz, der Kampf um das Dasein, welcher in dem System immer ein Kampf um das individuelle natürliche Dasein ist, sei der einzige Grund aller Bewegung in der Lebewelt, zu einem wirklichen Sittengebote nicht zu kommen sei« (134), ist der vornehmliche »Kampfplatz« der evolutionären Ethik.

²⁶ Charles Darwin: Die Abstammung des Menschen, 144.

²⁷ Bartholomäus von Carneri: Sittlichkeit und Darwinismus. Drei Bücher Ethik. Wien 1871, 14.

²⁸ Bartholomäus von Carneri: Entwicklung und Glückseligkeit. Ethische Essays. Stuttgart 1886, 2.

²⁹ Bartholomäus von Carneri: Sittlichkeit und Darwinismus, 1.

Gesellschaft

Eng verbunden mit dem Streit um eine evolutionäre Ethik sind all diejenigen Fragen, die um den Begriff der Gesellschaft kreisen. Eine auf soziale Instinkte gegründete Moral muß die Existenz von Gesellschaft, gleichgültig welcher Form, voraussetzen, denn nur im Zusammenleben mit anderen können sich soziale Instinkte zu moralischen Eigenschaften entwickeln. Ein solitärer Egoist wird in Ermangelung eines Anpassungsdruckes kein Sozialverhalten entwickeln. Der als Vernichtungswaffe gesellschaftlicher Ordnung gefürchtete Darwinismus steht und fällt demnach selbst mit der Existenz von Gesellschaft. Eine Besänftigung der »Furcht vor der Revolution in der Gegenwart« (89) folgt daraus mitnichten, denn streng darwinistisch werden Staaten als Organismen begriffen, die sich gleichfalls im Kampf ums Dasein bewähren müssen. Es werden sich demnach nur diejenigen Staaten am Leben erhalten können, die »den Anforderungen gewisser Zeitverhältnisse und Bildungsstufen entsprechen« (88). Darwinisten betrachten Revolutionen dementsprechend nicht als Bedrohung der Gesellschaft, als Vernichter sämtlicher Gesellschafts- und Staatsformen, sondern als notwendige Anpassungsprozesse. Die Anwendung der Selektionstheorie auf »die Gesellschaft« ist naheliegend, wenn die Menschen nicht mehr als eine herausragende Stellung innerhalb der Natur einnehmen, sondern als ein Teil der Natur und damit als ein Gegenstand naturhistorischer und naturwissenschaftlicher Forschung betrachtet werden und zudem auf eine Unterscheidung zwischen erster und zweiter Natur verzichtet wird.

Die Wirkungsweise der Selektion auf bestehende Gesellschaften wird von Darwinisten durchweg positiv bewertet. Sie verspricht »einen vollkommeneren Zustand der menschlichen Gesellschaft herbeizuführen« (62). Bei der Wirkung der Selektion auf die einzelnen Mitglieder einer Gesellschaft sieht das jedoch anders aus, denn es »kommt ganz auf die besondere

Beschaffenheit einer Gesellschaft an, wenn bestimmt werden soll, wer der in ihr Ueberlebende sein wird«. (406) Bei einer strikten Anwendung der Selektionstheorie auf die Gesellschaft steht außer Frage, wie mit denjenigen Individuen umzugehen sei, die nicht zur Vervollkommnung beitragen. Der Erhalt schwacher, kranker, alter oder anderweitig im Kampf ums Dasein benachteiligter Individuen widerspricht den Anforderungen der natürlichen Zuchtwahl und führt demnach zur »Degeneration der Menschenraçe« (190). »Niemand, welcher der Zucht domesticirter Thiere seine Aufmerksamkeit gewidmet hat, wird daran zweifeln, dass dies für die Rasse des Menschen im höchsten Grade schädlich sein muss«. ³⁰ Nur diejenigen Exemplare, die an die bestehenden Verhältnisse bestmöglich angepaßt sind, leisten ihren Beitrag zur Vervollkommnung der Rasse. Das Schicksal einzelner Menschen muß einem rein naturwissenschaftlich erklärbaren Selektionsprozeß gleichgültig sein. Aber eben diese Gleichgültigkeit, diese »bedenkliche Universalisirung der Darwin'schen Theorie« (46) widerspricht dem Gedanken der Humanität, wovon die Erscheinung des Antisemitismus ein Exempel ist, »welche den menschenunwürdigsten Phasen des Mittelalters Ehre machen würde« und »die noch vor kurzem niemand mehr für möglich gehalten hätte«. (360) Entgegen dem sozialen Instinkt der Sympathie den Schwachen nicht zu helfen würde, wie Darwin betont, »den edelsten Theil unserer Natur« ³¹ herabsetzen. Die uneingeschränkte, gesetzmäßige Wirkungsweise der natürlichen Züchtung mit dem Erhalt des edelsten Teils der menschlichen Natur zu vereinbaren gelingt Darwin nicht. Seine Differenzierung der »Wirksamkeit der natürlichen Zuchtwahl auf civilisirte Nationen« ³² und auf (noch) nicht zivilisierte Nationen mag darüber nicht hinwegzutäuschen. Einerseits wurden

³⁰ Charles Darwin: Die Abstammung des Menschen, 146.

³¹ Ebd.

³² Ebd., 145.

»die fundamentalen socialen Instincte« ursprünglich durch die natürliche Zuchtwahl »erlangt«, andererseits wirken die entwickelten sozialen Fähigkeiten, die erlangte Zivilisation der Wirksamkeit der natürlichen Zuchtwahl entgegen.³³ Darwin kommt zu dem wenig zufriedenstellenden Schluß, daß »bei civilisirten Nationen die natürliche Zuchtwahl nur wenig zu bewirken«³⁴ scheint und die natürliche Zuchtwahl »nur in der Weise eines Versuchs« wirke.³⁵ Die Frage, inwieweit eine fortgeschrittene Zivilisation der Vervollkommnung der menschlichen Rasse entgegenstehen könne oder gar zu einer Degeneration führen könne, bleibt bis ins 20. Jahrhundert eine in ihren Auswirkungen kaum zu unterschätzende Streitfrage.

Bedenklich erscheinen so manchem Rezipienten die politischen Konsequenzen, die aus der Selektionstheorie gezogen werden. Virchow z. B. mag sich nicht ausdenken, »wie sich die Deszendenztheorie schon heute im Kopfe eines Socialisten darstellt!«³⁶ Als ein Naturgesetz muß die Selektion gleichermaßen und ausnahmslos auf alle Menschen wirken. Diese Gleichheit aller Menschen vor dem Naturgesetz erregt den Verdacht, es könne sich bei der Selektion um ein sozialdemokratisches Prinzip handeln. Dabei gibt es naturgeschichtlich betrachtet keine zwei Menschen, die gleich wären. Alle Menschen sind von Natur aus unterschiedlich, sowohl in ihren Anlagen, Fähigkeiten etc. als auch in ihren Lebensbedingungen. Vom Standpunkt der zeitgenössischen Naturwissenschaften spreche nichts, wie Haeckel in seiner Widerrede betont, für »den bodenlosen Widersinn der socialistischen Gleichmacherei«. (352) Weil »überall und jederzeit nur eine kleine bevorzugte Minderheit existiren und blühen kann; während die

³³ Ebd., 151.

³⁴ Ebd. 150 f.

³⁵ Ebd., 155.

³⁶ Rudolf Virchow: Die Freiheit der Wissenschaft im modernen Staate. Berlin 1877, 12.

übergrosse Mehrzahl darbt und mehr oder minder frühzeitig elend zu Grunde geht« (352), sei das Selektionsprinzip »nichts weniger als demokratisch, sondern im Gegentheile aristokratisch im eigentlichsten Sinne des Worts!« (353)

Der ›Kampf ums Dasein‹ als Erklärungsprinzip der Sozialgeschichte der Menschheit bleibt die Beantwortung der Frage nach der Gleichheit natürlich Ungleicher schuldig. Weder moralisch noch politisch bietet der Darwinismus eine Alternative zum ›Kampf um das Dasein‹, »die Quelle der meisten socialen Uebel« (68). Es mag »aber eine ganz andere Frage [sein], ob seine *Wirkungen* nicht durch entgegenwirkende Bestrebungen aufgehoben werden können«. (68)

Kultur

Darwin hat bekanntlich keine Ästhetik geschrieben, und auch seine Äußerungen zu ästhetischen Fragestellungen sind marginal. Allein im Zusammenhang mit der geschlechtlichen Zuchtwahl erwähnt Darwin die Pracht des Gefieders und des Gesangs männlicher Vögel, die dadurch eine größere Anziehungskraft für die weiblichen Tiere haben und somit erfolgreicher in der Reproduktion seien. Die explizite Anwendung der Darwinschen Theorien auf die Kulturerscheinungen blieb anderen vorbehalten.

Ernst Haeckel, der Darwins Begründung der Entwicklungstheorie »als einen der bedeutendsten Kulturfortschritte des neunzehnten Jahrhundert«³⁷ feiert, schließt mit seiner 1913 publizierten Schrift *Die Natur als Künstlerin* den Bogen seines darwinistisch geprägten Monismus. Die konsequente Anwendung der Evolutions- und der Deszendenztheorie begreift er nicht als unvereinbar mit der Vorstellung einer von Menschen hervorgebrachten Kultur und Ästhetik, sondern

³⁷ Ernst Haeckel: *Die Natur als Künstlerin*. Berlin 1913, 16.

vielmehr als deren Grundlage. Wenn »alle Erscheinungen in der Natur wie im Menschenleben aus einfachsten Anfängen sich allmählich entwickelt haben«, so ist »auch seine ganze Kunst, in engerem wie in weiterem Sinne dieses vieldeutigen Begriffes, nicht (wie man früher glaubte) das Geschenk einer übernatürlichen Macht, sondern das natürliche Produkt seines Gehirns«. ³⁸ Die Natur als erste Künstlerin diene den Menschen in ihren künstlerischen Tätigkeiten als Vorbild. Der Zoologe Haeckel hat hierbei vor allem »die wunderbaren Gebilde« ³⁹ der Protisten im Auge, die jahrzehntelang Objekte seiner mikroskopischen Forschungen waren und die er selber in detailgenauen Zeichnungen darstellte. Seine Begeisterung für die »Kunstformen der Radiolarien« ⁴⁰ mündete in einer monistischen Ästhetik. Für Haeckel bleibt es nicht allein bei der Bewunderung der Kunstformen der Natur, die Natur selbst zeige sich in der Kunst als das Tätige, das Kunstschaffende. In diesem Sinne läßt sich dann auch von einer Deszendenz des Schönen sprechen, ⁴¹ die den gegen den Darwinismus erhobenen Vorwurf zu unterlaufen sucht, daß er »alle Ideale aus der realen Welt verbanne und die ganze Poesie zerstöre«. ⁴² Dieser vermeintliche Einklang eines ästhetischen Monismus darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß Haeckels Schönheitsverständnis nicht ohne Idealvorstellungen auskommt, die sich nicht so ohne weiteres mit einer darwinistischen Ästhetik vereinbaren lassen. Das Faszinosum der Kunstwerke der Natur begründet sich vor allem in der beeindruckenden Harmonie ihrer Exemplare. Haeckels Darstellungen der künstlerischen Naturformen zeichnen sich durch ihre Symmetrie, ihre augenscheinliche Harmonie aus. Der Vorwurf, daß es sich bei sei-

³⁸ Ebd.

³⁹ Ebd., 11.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Vgl. Kurt Bayertz: Deszendenz des Schönen.

⁴² Ernst Haeckel, Zellseelen und Seelenzellen, in: Gemeinverständliche Werke, Bd. 5, Leipzig 1924, 194 f.

nen Naturdarstellungen um Interpretationen, um beschönigte Abbildungen handelt oder gar um optische Täuschungen oder Erfindungen, ist naheliegend und blieb dementsprechend nicht aus. Das in den Kunstformen der Natur sinnfällig werdende Ideal des Schönen widerspricht der mehrheitlichen Vorstellung des Natürlichen. Allein eine vollständige Indifferenz zwischen natürlichen und künstlerischen Formen würde diesen Widerspruch aufzuheben vermögen. Das Naturschöne gefällt dann allein in seiner zweckmäßigen Funktionalität, als deren Ausdruck die symmetrische Harmonie seiner Form erscheint.

* * *

Die Veröffentlichung dieses Bandes wie auch zweier weiterer Bände steht in einem größeren Arbeitszusammenhang: In den Jahren 2002, 2003 und 2004 haben am Zentrum für interdisziplinäre Forschung (ZiF) der Universität Bielefeld drei Symposien zum Materialismus-Streit der 1850er Jahre, zum Darwinismus-Streit der 1860er Jahre und zum Ignorabimus-Streit der 1870er Jahre stattgefunden. Die aus diesen Symposien hervorgegangenen Abhandlungen sind in drei Tagungsbänden veröffentlicht worden;⁴³ es ist jedoch schon bei der Planung der Symposien beabsichtigt gewesen, diese drei für die Bewußtseinsgeschichte des 19. Jahrhunderts so wichtigen Streitsachen nicht allein durch diese Abhandlungen zu erschließen, sondern auch den ursprünglichen Zeugnissen in der gegenwärtigen Diskussion wieder Präsenz zu verschaffen. Dem dient die mit dem vorliegenden Band fortgeführte dreibändige Quellensammlung.

⁴³ Kurt Bayertz/Myriam Gerhard/Walter Jaeschke (Hrsg.): *Weltanschauung, Philosophie und Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert*. Bd. 1: *Der Materialismus-Streit*; Bd. 2: *Der Darwinismus-Streit*; Bd. 3: *Der Ignorabimus-Streit*. Hamburg 2007.

Zu ihrer Realisierung mußte allerdings ein erhebliches Problem bewältigt werden: das Umfangsproblem. Die damaligen Diskussionen sind ja nicht »akademische«, im engeren Sinne philosophische oder auch naturwissenschaftliche Auseinandersetzungen gewesen, die in begrenzten Zirkeln hinter den verschlossenen Türen von Hörsälen oder Laboratorien geführt worden wären. Ihre Bedeutung besteht vielmehr darin, daß sie breite Schichten des damaligen Bürgertums ergriffen und bewegt haben. Deshalb sind sie aber nicht in einer begrenzten Zahl von Büchern geführt worden, sondern zugleich und vor allem in einer unüberschaubaren Fülle von Zeitschriften- und sogar Zeitungsartikeln, die aber ebenfalls oft monographischen Umfang erlangt haben. Die damaligen Buchpublikationen konnten hier aus Umfangsgründen nicht aufgenommen, angesichts ihrer damaligen, an der Vielzahl der Auflagen ablesbaren Bedeutung aber auch nicht ignoriert werden, so daß allein der Weg blieb, einzelne Kapitel aus ihnen auszuwählen, wie auch aus der Vielzahl der Abhandlungen diejenigen herauszugreifen, die zum einen für die damals streitenden Parteien in besonderem Maße repräsentativ sind und deren Folge zum anderen den Verlauf der Debatten widerspiegelt. Die drei Bände können deshalb zwar nicht beanspruchen, die damaligen Diskussionen umfassend oder gar erschöpfend wiederzugeben, doch bieten sie einen charakteristischen Ausschnitt aus ihnen und vermitteln einen Einblick in sie – und zudem einen Einblick, der erkennen läßt, wie sich unsere heutigen Diskussionen zu den damaligen verhalten: daß die heutigen durch die damaligen in vielerlei Hinsicht präformiert sind, weil vieles heute als selbstverständlich Geltende damals erst erstritten worden ist.

Es ist uns eine angenehme Pflicht, denen zu danken, die gemeinsam mit uns an der Verwirklichung dieses Projekts gearbeitet haben: Ulrike Pappert, in deren Händen die Korrektur der Bände gelegen hat, sowie Bianca Kockmann, die das Personenverzeichnis beigesteuert hat.

Louis Büchner

EINE NEUE SCHÖPFUNGSTHEORIE* |

»Durch die ganze Welt des Lebendigen geht von Anfang an ein niemals unterbrochener Zug der Metamorphose, aber nach einem solchen Zeitmaaß, daß in jedem gegebenen Augenblick die Bewegung zu ruhen scheint, wie der Fixsternhimmel, an dem doch in Wahrheit Alles gegen- und auseinanderrückt, und daß die Klassen, Familien und Gattungen des Thierreichs für unser Auge dastehen, wie fest umschriebene Sternbilder, und die mikroskopische Thierwelt gleich Nebelflecken.«

Morgenblatt, Nr. 1 u. 2, 1862.

Erst wenige Jahre sind verflossen, seit der Verfasser dieses Aufsatzes in einer den Anwachs der organischen Welt auf Erden behandelnden Auseinandersetzung die Hoffnung aussprach, daß spätere Forschungen über diese hochwichtige Frage und über die natürlichen Ursachen dieser merkwürdigen Erscheinung ein genaueres Licht verbreiten würden – und schon liegt eine Arbeit vor uns, welche dieses Licht in der That verbreiten zu können und das größte Räthsel der Naturforschung, das Geheimniß der Geheimnisse, wie es ein englischer Philosoph nennt, wenigstens zum Theil lösen zu wollen scheint. Ein gelehrter, geistreicher und unabhängiger Engländer, Charles *Darwin*, der berühmte Naturforscher von der Weltumseglung des *Beagle*, hat zwanzig Jahre seines Lebens der Erforschung einer Frage gewidmet, zu deren wissenschaftlicher Ergründung bisher die größten Anstrengungen der Gelehrten ver-

* In: Ludwig Büchner: Aus Natur und Wissenschaft. Studien, Kritiken und Abhandlungen, Leipzig 1862, 245–253.

geblich gemacht zu sein schienen, und hat eine Theorie aufgestellt, bei der man sich fragt, ob man mehr den Scharfsinn und die Gelehrsamkeit ihres Urhebers oder mehr die Einfachheit, welche sie uns in dem Wirken | der Natur enthüllt, bewundern soll. Aehnliche Versuche zur Aufhellung der natürlichen Schöpfungsgeschichte sind zwar vor Darwin schon viele gemacht worden, aber sie waren, wie sich Darwin's Uebersetzer, Prof. Bronn in Heidelberg, wohl zu scharf ausdrückt, »Einfälle ohne alle Begründung und nicht fähig, eine Prüfung nach dem heutigen Stande der Wissenschaft auszuhalten. Gleichwohl«, fährt Bronn weiter fort, »hat jeder Naturforscher gefühlt, daß die Annahme einer jedesmaligen persönlichen Thätigkeit des Schöpfers, um die unzähligen Pflanzen- und Thierarten ins Dasein zu rufen und ihren Existenzbedingungen anzupassen, im Widerspruch ist mit allen Erscheinungen in der unorganischen Natur, welche durch einige wenige unabänderliche Gesetze geregelt werden, durch Kräfte, die den Materien selbst eingepägt sind.« Zuerst war es der Franzose *Lamarck*, welcher in zwei zoologischen Werken, 1809 und 1815, seine Meinung offen dahin aussprach, daß die jetzigen Lebensformen durch Umbildung aus früheren, und zwar in Folge äußerer Lebensbedingungen, Kreuzung, Gebrauch und Nichtgebrauch der Organe, Gewohnheit und endlich eines bestehenden Gesetzes fortschreitender Entwicklung, hervorgegangen seien, wobei die niedersten Lebensformen als fortwährend durch Urzeugung neu gebildet angenommen wurden. Seine vielfach mißverständene Meinung schien lange Zeit dem Fluche der Lächerlichkeit verfallen, wenn auch sein berühmter Zeitgenosse *Geoffroy St. Hilaire* ähnliche Vermuthungen hegte, dieselben aber erst 1828, wenn auch mit großer Vorsicht, offen bekannte. Nach diesen führt *Darwin* in dem Vorwort zu seinem in Rede stehenden Buche: *Ueber die Entstehung der Arten im Thier- und Pflanzenreiche durch natürliche Züchtung oder Erhaltung der vervollkommneten Rassen im Kampfe ums Dasein* (deutsch von Bronn, Stuttgart 1860) – eine ganze Reihe von

englischen und französischen Schriftstellern aus den Jahren 1837–1859 auf, worunter sogar theologische, welche sich alle mit mehr oder weniger Nachdruck dahin erklärten, daß die Einführung neuer Arten in die Schöpfung nicht eine Wunder-, sondern eine Naturerscheinung sein könne. | Die Annahme besonderer, fortgesetzter Schöpfungsakte, sagte Prof. *Huxley* 1859, widerspricht den Thatsachen der Bibel und der allgemeinen Analogie in der Natur, während die Hypothese, daß die Formen oder Arten lebender Wesen, wie wir sie kennen, durch die stufenweise Modifikation früher existirender Typen entstanden sind, die einzige ist, der die Physiologie einigen Halt verleiht, daher die annehmbarste und wenigstens eine solche, welche jetzt die vorläufige Beistimmung der besten Denker des Tages gewinnt.

Darwin selbst spricht nun in der Einleitung seine bestimmte Ueberzeugung dahin aus, daß die Meinung, als sei jede Spezies unabhängig von den übrigen erschaffen worden, entschieden unrichtig sei und daß die Arten nicht unveränderlich sind, wenn auch wegen der Mangelhaftigkeit unserer Kenntnisse hierbei noch sehr Vieles dunkel und unerklärt bleiben muß. Leicht, sagt er, kommt man zu dem Schlusse, daß jede Art nicht unabhängig erschaffen ist, sondern von andern abstammt. Aber Dies reicht nicht aus, so lange nicht die Art und Weise der Veränderung nachgewiesen werden kann. Als das Mittel und hauptsächlichste Moment für die Umänderung der Arten bezeichnet er demnach einen Vorgang, welchen er *natürliche Züchtung im Kampfe ums Dasein* nennt. Jede Organismen-Art ist nach ihm innerhalb gewisser Grenzen veränderlich, eine Sache, welche allgemein anerkannt ist. Ist die Abänderung eine *unnütze*, so verliert sie sich wieder oder bleibt ohne Folgen. Ist sie dagegen *nützlich*, so verschafft sie dem betreffenden Individuum einen Vortheil über seine Mitwesen, wodurch dasselbe eine größere Aussicht auf Erhaltung seiner selbst so wie seiner Nachkommenschaft bekommt. Auf diese Weise entsteht eine Varietät oder Abart, aus wel-

cher, wenn sich der nämliche Prozeß durch 100, 1000, 10000 Generationen u.s.w. fortsetzt, zuletzt neue Arten, Familien, Ordnungen entstehen, während die Zwischenformen oder die weniger begünstigten Formen aus verschiedenen Ursachen zu Grunde gehen. Dieses Prinzip hat keine Grenze; es bedarf nur *Zeit*, an welcher es bekanntlich in der Geschichte der Erde in keiner Weise mangelt. | (Volger berechnet allein die Zeit, welche das *Schichtengebäude* der Erde zu seiner Ablagerung bedurfte, auf 648 Millionen Jahre.) Auf diese Weise nun kommt *Darwin* schließlich auf die Annahme einer Abstammung aller lebenden Wesen von einigen wenigen erschaffenen Formen oder Stammarten mit nachheriger Abänderung (ungefähr vier bis fünf für das Thier- und eben so viel für das Pflanzenreich) oder, in noch konsequenterer Verfolgung seines Gedankens nach den Gesetzen der Analogie, auf eine einzige erschaffene Urform, vielleicht eine Zelle, ein Keimbläschen oder, wie der Uebersetzer, Prof. *Bronn*, sich noch bestimmter ausdrückt, eine Algenzelle, eine Fadenalge, von der an durch ein großes Entwicklungs- und Fortbildungsgesetz die Schöpfungsreihe allmähig bis zu ihrer heutigen Höhe emporstieg! Diesen hier nur in seinen Hauptumrissen wiedergegebenen Grundgedanken entwickelt nun *Darwin* in vierzehn Kapiteln in streng logischer Weise und gestützt auf eine ganze Armada von Thatsachen, Selbstbeobachtungen und scharfsinnigen Reflexionen. Weit entfernt, sich die großen Schwierigkeiten seiner Theorie zu verhehlen, legt er sie vielmehr selbst offen in vier besonderen Kapiteln dar und weiß ihnen in einer oft überraschenden Weise zu begegnen. Dennoch will *Darwin* sein Buch nur als eine vorläufige Veröffentlichung und als einen unvollkommenen Auszug betrachtet wissen, dem er nur wenige erläuternde Thatsachen zufügen könne, während sein eigentliches, mit allen gesammelten Thatsachen ausgerüstetes Werk erst einige Jahre später erscheinen könne. (Diese einstweilige Veröffentlichung geschieht wegen schwacher Gesundheit und weil Herr Wallace auf der malayischen Inselwelt zu ganz ähnlichen Re-

sultaten gelangt ist und Veröffentlichungen darüber macht.) – »Werden diese von mir und Herrn Wallace aufgestellten oder sonstige analoge Ansichten über die Entstehung der Arten zugelassen«, sagt *Darwin* in seinem Schlußkapitel, »so läßt sich voraussehen, daß der Naturgeschichte eine große Umwälzung bevorsteht. Die Systematiker werden eine Erleichterung von großen Sorgen empfinden, und das vergebliche Suchen nach dem unbekanntem und unentdeckbaren Wesen der Arten wird auf|hören. Die anderen und allgemeineren Zweige der Naturgeschichte werden sehr an Interesse gewinnen; die Ausdrücke Verwandtschaft, Typus, Morphologie u.s.w. u.s.w. werden statt der bisherigen *bildlichen* eine *sachliche* Bedeutung gewinnen, und dadurch wird das Studium der Naturgeschichte überhaupt unendlich ansprechender (Verfasser dieses Aufsatzes möchte hinzufügen: philosophischer) werden. Ein großes und fast noch unbetretenes Feld für Forschungen über die Veränderungen der Organismen und deren Ursachen wird sich öffnen, und das Studium der Kulturerzeugnisse wird unermeßlich an Werth steigen. Die bisherigen Klassifikationen werden zu Genealogien werden und dann erst den wirklichen s.g. Schöpfungsplan darlegen. Die Geologie wird in den Stand gesetzt werden, ein vollkommenes Bild von den früheren Wanderungen der Erdbewohner zu entwerfen, und die ganze Geschichte der organischen Welt, so weit sie bekannt ist, wird sich als von einer uns ganz unerfaßlichen Länge herausstellen, dennoch aber nur ein kleines Bruchstück von derjenigen Zeit ausmachen, welche seit der Erschaffung des ersten Geschöpfes, des Stammvaters aller Wesen, verflossen sein muß.« Endlich sieht *Darwin* einen mächtigen Einfluß auf die *Physiologie* voraus, welche sich allmählig auf eine neue Grundlage wird stützen und anerkennen müssen, daß jedes Vermögen und jede Fähigkeit des Geistes nur *stufenweise* erworben werden kann! (Eine eben so merkwürdige wie fruchtbare Idee, auf welche – wie *Darwin* im Vorwort berichtet – gestützt schon 1855 H. Spencer die Geisteslehre neu zu bearbeiten versucht hat.) Endlich wirft

der geistvolle Autor einen prophetischen Blick in die Zukunft und deutet auf das durch seine Theorie offen gelegte Vervollkommnungsgesetz hin, dem zufolge sich voraussichtlich aus den jetzt lebenden Wesen immer schönere, höhere und vollkommnere Formen entwickeln werden.

Der englische Botaniker *Hooker*, welcher unmittelbar nach Darwin ein Buch über die Flora von Australien erscheinen ließ, in dem die Darwin'schen Grundsätze auf die Botanik angewendet sind, führt diesen letzteren Gedanken mit Bezug auf den Menschen aus und zeigt, wie die | jüngsten und daher am Besten angepaßten Menschen-Rassen, *Kaukasier* und *Neger*, von der Natur dazu bestimmt scheinen, die älteren Rassen, so namentlich *Polynesier* und *Rothhäute*, im Kampfe um das Dasein zu besiegen und von der Erde zu verdrängen, erstere in den gemäßigten, letztere in den heißen Klimaten, und damit zugleich die Menschheit selbst einer steten Vervollkommnung entgegen zu führen. Außer ihm, welcher die »Fortschritts-Doktrin« die tiefste von allen nennt, welche je naturhistorische Schulen in Aufregung versetzt haben, und dem schon genannten *Wallace* sollen sich inzwischen in England auch die berühmten Naturforscher *Lyell* und *Owen* für Darwin und seine Lehre erklärt haben. Sein Uebersetzer *Bronn* nennt die Art, wie Darwin seinen Gegenstand abhandelt, ein Muster naturphilosophischer Behandlung und ist der Ansicht, daß seit *Lyell's Principles of geology* kein Werk erschienen sei, welches eine so große Umgestaltung der gesamten naturhistorischen Wissenschaft erwarten lasse. Er nennt es ein wunderbares Buch, welches keine teleskopischen Entdeckungen, keine neuen Elementarstoffe, keine anatomischen Enthüllungen eines zehntausendfach vergrößernden Mikroskops oder Dergleichen enthalte, sondern nur neue Gesichtspunkte, unter welchen alte, seit zwanzig Jahren gesammelte Thatsachen betrachtet werden. Mit Klarheit, Geist und Logik suche der Verfasser *ein* Grundgesetz im Sein und Werden der Organismenwelt nachzuweisen, und seine Theorie übe dadurch, daß sie die

Möglichkeit einer eben so einfachen wie einheitlichen Erklärung für eine bis da unerklärte Erscheinungswelt liefere, eine große Anziehungskraft aus. Auch werde sie nicht mehr untergehen, indem sie eine neue Bahn breche und wenigstens den Weg zeige, auf welchem das große Entwicklungs- und Fortbildungsgesetz der organischen Welt zu finden sei. Dennoch dürfe man sich nicht verhehlen, daß der neuen Theorie immer noch große und wichtige Bedenken und Einwände im Wege ständen, von denen nicht sicher sei, ob deren Entkräftung dem Urheber der Theorie ganz gelungen. Diese Einwände werden von ihm, der selbst einen berühmten Namen gerade für dieses Gebiet der theoretischen Naturforschung trägt, mit Genauigkeit und Scharfsinn hervorgehoben und wohl noch lange eine bedeutende Schwierigkeit für die allgemeinere Anerkennung der Darwin'schen Theorie, welche so Vieles von dem bisher für richtig Gehaltenen umwirft, abgeben. Vielleicht auch, meint aufrichtig *Bronn*, sehen wir bis jetzt nur noch durch gefärbte Gläser; vielleicht ist die Lösung des großen Räthfels wirklich schon gefunden; aber wir, wegen der langen Angewöhnung an andere Gesichtspunkte, sind außer Stande sie zu sehen, und werden unsere Nachkommen in einigen Menschenaltern anders urtheilen. Jedenfalls steht uns für die nächste Zeit ein erbitterter Streit in der gelehrten Welt aus Anlaß der neuen Theorie bevor, wobei die Gelehrten darüber zu entscheiden haben werden, ob das von Darwin gefundene Naturgesetz ausreicht, um eine so wunderbare Erscheinung wie die des Anwachsens der organischen Welt auf Erden, auf natürliche Weise zu erklären, oder ob, was dem Verfasser dieses Aufsatzes wahrscheinlicher dünkt, hierzu noch andere, bis jetzt ungekante oder nur geahnte Momente hinzugezogen werden müssen – Momente, welche vielleicht mit den merkwürdigen Vorgängen des erst neuerdings genauer erkannten Generationswechsels der Thiere und mit Abänderungen einzelner organischer Keime aus unbekanntem Ursachen zusammenhängen mögen. Jedenfalls hat Darwin, wie auch *Bronn* ausdrücklich

anerkennt, den mächtigen Einfluß äußerer Lebensbedingungen auf entstandene so wie auf entstehende Naturwesen viel zu gering angeschlagen, dagegen sich selbst wiederum eine Schwierigkeit bereitet, welche vielleicht in Wirklichkeit nicht besteht. Wenn er nämlich den allerersten Anfang des organischen Lebens auf Erden als einen unbegreiflichen hinstellt oder in die Form eines Wunders kleidet, so wäre daran zu erinnern, erstens: daß die Streitfrage der s.g. *Urzeugung* durchaus noch nicht erledigt ist, sondern daß sich im Gegentheil gerade neuerdings wieder sehr gewichtige Stimmen *für* diese Art der Zeugung erheben – ein Umstand, der Ursache dafür geworden sein mag, daß die französische Akademie, wie Bronn erzählt, abermals Versuche in dieser Richtung anstellen läßt – und zweitens: | daß eine neueste Richtung in der Geologie von einem uns bekannten Anfang des organischen Lebens auf Erden überhaupt Nichts mehr wissen will. Uebrigens berührt Dies die ganze Theorie nicht unmittelbar, da es ihr mehr auf die *Entwicklung* als auf den *Anfang* ankommt; und die Idee, daß sich möglicher Weise die gesammte organische Welt aus einem ersten und kleinsten organischen Formelement (Zelle) durch zahllose Zwischenstufen und mit Hülfe unendlicher Zeiträume bis zu ihrer heutigen Höhe und Ausbildung entwickelt habe, hält *Bronn* selbst für nicht wunderbarer oder abenteuerlicher als ein wirkliches Geschehen, das wir tagtäglich unter unseren Augen beobachten – die allmähliche Entwicklung eines organischen Wesens nämlich aus seiner ersten Keimzelle.

Diejenigen übrigens, welche sich über die Darwin'sche Theorie ein selbstständiges Urtheil bilden wollen, müssen das merkwürdige Buch selbst lesen, da hier nur der Grundgedanke in seinen allgemeinsten Umrissen wiedergegeben werden konnte und jedes Eingehen auf die Begründung desselben viel zu weit geführt haben würde. Auch abgesehen von der Theorie enthält das Buch so vieles Schöne, Belehrende und für die Wissenschaft überhaupt Fruchtbare, daß kein aufmerksamer

Leser die darauf verwendete Zeit bereuen wird. Namentlich sind die Gründe und Thatsachen, welche *Darwin* gegen die s.g. *teleologische* oder auf Zweckmäßigkeitbegriffe gegründete Naturanschauung vorbringt, so trefflich und schlagend, daß, wer nicht vorgefaßten Meinungen huldigt, davon überzeugt werden muß; und kann somit erwartet werden, daß auch ein mittelbarer Einfluß auf die Bildungsrichtung unserer Zeit überhaupt von Seiten seines Buches nicht ausbleiben werde. *Jedenfalls* erhalten naturphilosophische Richtungen wie diejenige, welche der Verfasser dieses Aufsatzes gegen Herrn Prof. *Agassiz* bekämpfte, damit einen unheilbaren Stoß; und die Nothwendigkeit für die Wissenschaft, auf irgend eine Weise des Grundes der fraglichen Erscheinungen Herr zu werden, wird deutlich und nahe vor Augen gerückt. Es ist eine Thatsache, daß organische Arten fortwährend aussterben, ohne daß die | Welt leerer wird; und schon daraus folgt mit logischer Nothwendigkeit, daß durch irgend einen natürlichen Vorgang neue an ihre Stelle treten müssen. Die Gesetze dieses Vorgangs aber müssen gefunden werden – vorausgesetzt, daß sie durch *Darwin* nicht bereits gefunden sind. – Am wahrscheinlichsten freilich dürfte sein, daß seine ganze Theorie schließlich als eine, wenn auch an sich richtige, doch *einseitige* und für das, was sie leisten will, nicht ausreichende erkannt werden wird. Daß der Kampf um's Dasein in Verbindung mit der Vererbung erworbener Kräfte und Eigentümlichkeiten (für welche zahlreiche Beispiele und Erfahrungen vorliegen) im *Darwin'schen* Sinne *eine* der Ursachen für den Anwachs der organischen Welt auf Erden gebildet haben muß, kann wohl nach seiner Auseinandersetzung kaum mehr bezweifelt werden. Daß sie aber auch die *alleinige* gewesen sei, ist weder glaubhaft, noch liegt irgend eine Nöthigung zu solcher Annahme in den Thatsachen. Namentlich ist der Einfluß äußerer Umstände und Lebensbedingungen auf die Umänderung der Naturwesen – wie schon erwähnt – ein viel bedeutenderer, als *Darwin* glaubt, und fast jede neue Entdeckung

oder Beobachtung der Wissenschaft liefert neue Belege für die mächtige Einwirkung dieses, von *Darwin* wohl nur seiner Theorie zuliebe so gering geschätzten Einflusses.

Friedrich Fabri

UEBER DEN URSPRUNG
DES MENSCHENGESCHLECHTES.
ZUR KRITIK DER LEHRE DARWINS VON DER
ENTSTEHUNG DER ARTEN*

Verehrte Versammlung! |

Ueber den Ursprung des Menschengeschlechtes – lautet der Gegenstand, zu dessen Erörterung wir uns in dieser Abendstunde hier versammelt haben. Ich zweifle, ob dieß Thema für Viele unter Ihnen eine besondere Anziehungskraft habe, vielmehr werden Manche sich vielleicht fragen, wozu die Untersuchung einer solchen Frage, da wir doch alle wissen, woher der Mensch kommt, und wohin er geht? – In der That hätte ich für den Kreis, in welchem ich hier zu reden habe, selbst lieber ein anderes Thema gewählt, und ich will Ihnen sogleich gestehen, daß ich an den Gegenstand meiner heutigen Besprechung nicht ohne ein Gefühl innerer Beschämung herantrete. Denn die Lage der Frage, deren Beantwortung ich versuchen will, nöthigt unter Anderem auch die Frage zu besprechen, ob der Mensch vom Affen abstamme oder nicht? Zwar hat schon 1806 der berühmte Blumenbach über diese Frage: »Ein Wort zur Beruhigung in einer allgemeinen Familien-Angelegenheit« geschrieben, aber leider ist das Bedürfniß, die Selbstän-

* Friedrich Fabri: Ueber den Ursprung des Menschengeschlechtes. Zur Kritik der Lehre Darwins von der Entstehung der Arten. In Abendvorlesungen zu Barmen und Düsseldorf im Frühjahr 1864 mitgetheilt. In: Ders.: Briefe gegen den Materialismus von Dr. Friedrich Fabri, Missions-Inspector. Mit zwei Abhandlungen über den Ursprung und das Alter des Menschengeschlechts. Zweite vermehrte Auflage. Gotha 1864. Gustav Schloefmann, 217–260.

digkeit und den specifischen Unterschied des Zweihänders, des Menschen, vom Vierhänder, dem Affen, nachzuweisen, in der Gegenwart mehr denn je wieder ein dringendes Bedürfniß. So wenig wohl Sie alle das Bedürfniß einer solchen Beruhigung empfinden mögen, so überflüssig für den Einzelnen, ja für Viele die Erörterung der aufgestellten Frage nach dem Ursprung des Menschengeschlechtes erscheinen mag, so muß ich doch hier sogleich bemerken, daß diese Frage auf dem Gebiete der Wissenschaft ohne Zweifel heute die wichtigste Tagesfrage ist. In England, Deutschland, Frankreich, Amerika sind die Naturforscher aller Fächer mit der Discussion derselben beschäftigt, und die Literatur über dieselbe schwillt von Tag zu Tage. Bereits haben während des letztverflossenen Jahres auch unsere philosophischen, wie theologischen Journale fast ohne Ausnahme sich mit jener Frage, theilweise eingehend beschäftigt, und bei der popularisirenden Methode, welche in den letzten zwanzig Jahren für alle Zweige der Wissenschaft mehr und mehr zur Geltung kommt, ist auch in unseren Tageszeitschriften und illustrierten Familien-Journalen das bezeichnete Thema zu einem vielbesprochenen Gegenstande geworden. Schon diese thatsächlichen Umstände zeigen, daß es sich bei der aufgestellten Frage denn doch für die Gegenwart um eine Angelegenheit von nicht geringer Bedeutung handelt, welche, wie das Interesse jedes Gebildeten, so besonders auch die Aufmerksamkeit und sorgfältige Betrachtung derer, welche mit dem Ernste christlicher Ueberzeugung die erhabene Aufgabe des Menschen und der Menschheit kennen und festhalten, in hohem Grade verdient. Und in der That, könnte es bewiesen werden, daß der Mensch schlechthin von unten her sei, das zufällige Produkt eines willkürlichen Spieles materieller Kräfte, so wäre dem Christenthume die Axt an die Wurzel gelegt. Aber nicht nur das, auch die Grundlage aller Sittlichkeit, der gesammte sociale Bestand der Menschheit, aller Fortschritt in Wissenschaft, Kunst und allgemeiner Cultur wäre erschüttert und für immer gehemmt.

Glauben Sie nicht, daß ich mit diesen Worten ein Schreckbild erregter Phantasie Ihnen vor Augen stelle, oder irgend welche willkürliche Consequenzen einer modernen Doktrin unter|schiebe. Wer nur einigermaßen mit der Literatur des neuern Materialismus, der namentlich seit acht Jahren mit trotziger Kühnheit sein Haupt wieder erhoben hat, bekannt ist, weiß, daß jene sittlich-intellectuellen Consequenzen von einem Theile unserer modernen Materialisten selbst ohne alle Scheu gezogen worden sind, und noch fortwährend gezogen werden. Ich erinnere hier nur an die Schriften eines Louis Büchner und Carl Vogt. Es ist jedoch heute nicht meine Aufgabe, in die Darstellung des Materialismus und seiner allgemeinen Principien einzutreten und die Geistlosigkeit und sittliche Fäulniß derselben aufzuzeigen. Nicht mit dem Materialismus im Allgemeinen haben wir es hier zu thun, sondern mit der Antwort, welche die materialistische Naturforschung auf die *Frage nach dem Ursprung und der Entstehung des Menschen* neuestens zu geben versucht. Ein Versuch, der zunächst unter den Vertretern der Naturwissenschaft, sodann in vielen Kreisen der gebildeten und halbgebildeten Welt täglich größeren Beifall findet.

Da aber die Frage nach dem Ursprung und der Entstehungsweise des Menschen eine Frage von so allgemeiner und unmittelbarer Bedeutung ist, würde es zu verwundern sein, wenn dieselbe nicht von den ersten Anfängen der Geschichte an aufgeworfen, und ihre Beantwortung auf die mannigfaltigste Weise versucht worden wäre. In der That finden wir bei allen Culturvölkern des Alterthums, wie bei allen einigermaßen entwickelten, noch jetzt bekannten Heidenvölkern Kosmogonien, d. h. Beschreibungen der Entstehungsgeschichte der Erde und des ersten Wesens, des ersten Menschen. So viel Phantastisches in den Theogonien, wie Kosmogonien, der alten wie modernen Heidenvölker mitunterläuft, so läßt sich doch nicht läugnen, daß auch großartige Gedanken in jenen indischen, 1 chaldäischen, ägyptischen, persischen, germanischen u. s. w.

Schöpfungslehren sich finden; ja, man muß anerkennen, daß nicht | wenige Wahrheitsmomente in ihnen verborgen sind, wenn auch verzerrt und zertheilt, gleich den zerrissenen und aus einandergesprenkten Theilen eines ursprünglich harmonisch geeinten, großen Gebäudes. Liest man dieselben zusammen, so bekommt man den Eindruck eines wirklichen consensus gentium, einer unerwarteten Uebereinstimmung in dem mythologischen Befunde der Völker. Ja man wird fast gedrängt werden zu der Ueberzeugung, daß diese altheidnischen Mythologien unsere modern-materialistischen Kosmogonien an Gedanken- wie an Wahrheitsgehalt entschieden überragen. Vielleicht, daß die Besprechung der letzteren auch in Ihnen den gleichen Eindruck erwecken wird.

Mitten in dem bunten und phantastischen Mancherlei heidnischer Kosmogonien erscheint die heilige Urkunde des Volkes der Hebräer. An ihrer Spitze steht eine Geschichte der Schöpfung, nach welcher auf das Schöpferwort des allmächtigen Gottes die sichtbare Erscheinungswelt, dem dunkeln Urgrunde des Chaos sich entwindend, in 6 großen Schöpfungstagen mit wachsender Vervollkommnung bis zum Menschen aufsteigt. Während die Pflanzen- und Thierwelt in dem Prozesse ihrer Bildung als ein Produkt der Erde und des Wassers erscheint («es lasse die Erde aufgehen Gras und Kräuter« – »es errege sich das Wasser mit lebendigen Thieren« – »es bringe die Erde hervor lebendige Thiere«), also erzeugt von unten her, durch die vom schöpferischen Fiat erregten Kräfte der Natur, wobei die Verschiedenheit der Arten der Geschöpfe immer aufs neue betont wird, – tritt bei der Schöpfung des Menschen ein wesentlich anderes Verhältniß zu Tage. Nicht als Produkt der schöpferisch bewegten Kräfte der Natur, nicht als bloße Spitze und Gipfel der Säugethiere, erscheint der Mensch, sondern Gott selbst macht ihn »in Seinem Bilde und nach Seinem Gleichniß«. Zwar wird seine Leiblichkeit dem | Erdenstande entnommen und der Mensch hiemit nach den Grundbedingungen seiner äußeren Organisation in den Zusammenhang